

**Himmlischer Schatz im Flandernland – Der
Genter Altar: Seine Stifter, seine Maler, seine
Räuber.**

Von Kirsten Serup-Bilfeldt

01.11.2020

Sprecher:

Der April in diesem Jahr des Herrn 1521 ist ungewöhnlich warm und nass. Über den Kirchtürmen und den spitzgiebeligen Bürgerhäusern der stolzen Stadt Gent wölbt sich ein grauer, verhangener Himmel. Schon seit Tagen schüttet es wie aus Kübeln.

Sprecherin:

Der Fremde, der eine lange und beschwerliche Reise über Antwerpen aus dem fernen Nürnberg hinter sich gebracht hat, scheint das schlechte Wetter kaum zu bemerken. Von seinen Gastgebern, den Mitgliedern der Genter Malerzunft fühlt er sich gut untergebracht und versorgt:

Zitator:

Sie empfangen mich gar herrlich, boten mir an ihren guten Willen und Dienste und aßen mit mir zur Nacht...

Sprecherin:

Diese Zeilen notiert der deutsche Maler Albrecht Dürer unter dem Datum des 10. April 1521 in sein Reisetagebuch:

Zitator:

Und dann führten sie mich auf St. Johannis und die große und wunderbare Stadt, darin ich gleich groß angesehen ward. Danach sah ich des Johannes van Eycks Tafel!

Das ist ein überköstliches, hochverständiges Gemälde. Und sonderlich Eva, Maria und Gottvater sind sehr gut...

Sprecherin:

Albrecht Dürer steht andächtig in der Kirche Sint Jans, die später zur Kathedrale St. Bavo wird. Vor ihm der Flügelaltar des Meisters Jan van Eyck. Er sieht - zunächst - ein geschlossenes Himmelstor: Zwölf Tafeln, in Dreierreihen angeordnet, von Nischen und Rundbögenarkaden verziert. Seitlich die

Figuren Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten. An der Unterseite die frommen Stifter: Jodocus Vijd und seine Frau Elisabeth Borluut, knieend im Gebet vertieft. Alles ist in sanften Farben, in Hellbraun und Ockertönen gehalten:

O-Ton Dr. Stephan Kemperdick:

Wir sehen außen die irdische Welt...

Sprecherin:

Und dann: ein weit geöffnetes Himmelstor, die nun aufgeklappte Tafeln erstrahlen in leuchtender Farbenpracht.

O-Ton Dr. Stephan Kemperdick:

... Und nun etwas, was definitiv nicht irdisch ist: eine Art von Paradies...

Sprecherin:

Sagt der Berliner Kunsthistoriker Stephan Kemperdick.

Zitator:

Die glänzenden Brokatgewänder der musizierenden Engel aus purpurroter und grüner Seide, von Gold- und Silberfäden durchbrochen. Schimmernde Edelsteine, funkelndes Gold. Ein Engel trägt eine Mantelbrosche mit einem blauen Stein. Hier hat der Künstler die Spiegelung des gotischen Glasfensters in die Farbe geritzt.

Eine überreiche Bildersprache: die Verkündigungsszene, die Vertreibung aus dem Paradies, das Lächeln der Gottesmutter, das himmlische Gloria, Propheten und Apostel, die Heilige Ursula und ihr Gefolge, Reiter, kirchliche und weltliche Würdenträger. Und über allem thront Gottvater als Weltenrichter mit der Tiara auf dem Haupt und der Königskrone zu Füßen.

Die Komposition dieses Altarbildwerks gleicht einem geschliffenen Diamanten...

Sprecherin:

Schreibt der belgische Autor Ferdinand Dupuis-Panther.

Sprecher:

Es ist eines der berühmtesten Werke abendländischer Kunst, ein Juwel spätgotischer Malerei: Jan van Eycks Meisterwerk, der um das Jahr 1432 geschaffene Flügelaltar in der Kathedrale St. Bavo in

Gent. In geschlossenem Zustand zeigt er seine schlichte „Werktagsseite“, an hohen Feiertagen seine prächtige „Festtagsseite“, die sich weit hinein in eine Art bebilderte Bibel öffnet.

Sprecherin:

Fixpunkt des gesamten Werks ist ein Lamm Gottes, das den Betrachter mit fast menschlichen Augen geheimnisvoll anblickt. Es steht auf einem Altartisch und sein Blut ergießt sich aus der Brust in einen Kelch - wie bei einem Springbrunnen:

O-Ton Dr. Stephan Kemperdick:

Das ist der Kern des Ganzen. Um dieses Lamm herum sieht man eine wunderschöne Paradieswiese mit allerlei exotischen Pflanzen... Und im Hintergrund sind lauter prachtvolle, etwas orientalisch anmutende Städte mit großen Kuppelbauten. Das soll so etwas wie das himmlische Jerusalem sein.

Auf diese Wiese strömen nun von allen Seiten Heilige. Und diese Heiligen, viele davon haben sich schon in der Mitte versammelt, verehren das Lamm. Der Sinn des Ganzen? Was stellt es dar... Eben ein Allerheiligenbild! Das ist etwas, was im Spätmittelalter sehr beliebt ist: alle Heiligen versammeln sich in Anbetung und Verehrung vor dem Lamm Gottes. Seitlich davon eben die Jungfrau Maria und Johannes, der Täufer. Seitlich von dieser Gruppe gibt es dann singende und musizierende Engel. Das ist so eine Art himmlischer Hofstaat. Die Engel lassen den Himmel erklingen. Es ist eine immerwährende köstliche Musik.

Sprecherin:

Seit über 600 Jahren schlagen die Schönheit der Figuren, der Glanz der Farben und die Raffinesse der Bildkomposition den Betrachter in Bann. An der Wende zu einer neuen Zeit, der Renaissance, hat Jan van Eyck hier noch einmal das ganze Panorama spätmittelalterlicher Religiosität zusammengefasst, ihm Raum und Rahmen gegeben, ein Abbild des Himmels geschaffen.

Sprecher:

Seit seiner Entstehung hat dieses Werk immer wieder Fragen aufgeworfen. Fragen nach seiner „geheimen“ Bildersprache, Fragen nach Zeichen, Symbolen und Inhalten, Fragen nach vorreformatorischem Gedankengut oder nach einer versteckten Kritik an der Kirche. Oder die Frage, ob neben Jan van Eyck auch sein Bruder Hubert an dem Altarwerk beteiligt war.

Sprecherin:

All diese Fragen sind genauso unbeantwortet geblieben wie manche nach der wechselvollen Geschichte des Werkes.

Sprecher:

Denn um die Geschichte des Genter Altars ranken sich zahlreiche Geheimnisse, die sich keineswegs nur auf die für Laien längst unverständlich gewordene Bildersprache beziehen. Da gab es strittige Besitzverhältnisse, politischen Zank, mysteriöse Todesfälle. Der Altar wurde Opfer von Raub und Revolutionen, von kunstsinnigen Königen, gierigen Eroberern und nationalsozialistischen Banausen. Auf seinem unfreiwilligen Streifzug quer durch Europa, machte er Station in Kellern und Verliesen, in einem Schloss am Fuß der Pyrenäen und einem österreichischen Salzbergwerk. Er weckte das Interesse von Wünschelrutengängern und Hellsehern, von Bilderstürmern, US-Soldaten und - von Joseph Goebbels.

Doch kaum eines der Rätsel, die den Altar bis heute umgeben, konnte gelöst werden.

Sprecherin:

Stattdessen kommt vor 86 Jahren ein weiteres - das größte - hinzu!

Sprecher:

Der April des Jahres 1934 ist ungewöhnlich warm und nass. Schon seit Tagen schüttet es in Gent mal wieder wie aus Kübeln.

Sprecherin:

Die Nacht von Dienstag, dem 10. auf Mittwoch, den 11. April ist stockfinster. Kein Mondschein durchdringt die dichte Wolkendecke. Nur aus einer Fensternische der Kathedrale St. Bavo schimmert ein mattes Licht. Was seltsam ist, da die Kirche immer am frühen Abend verschlossen wird.

Sprecher:

Und so stutzt denn auch ein Passant, als er plötzlich zwei Männer sieht, die etwas Sperriges aus der Kirche tragen und in einen klapprigen Chevrolet bugsieren. Spontan bietet er seine Hilfe an. Die wird allerdings brüsk abgelehnt! Stattdessen drücken die beiden Männer dem nächtlichen Spaziergänger hastig ein paar Geldscheine in die Hand und bedeuten ihm, sofort zu verschwinden und den Mund zu halten! Der verblüffte Mann ahnt nicht, dass er gerade Zeuge eines der spektakulärsten Diebstähle der Kunstgeschichte geworden ist.

Sprecherin:

In dieser Nacht, auf den Tag genau 413 Jahre nach dem Besuch Albrecht Dürers, werden zwei Tafeln des Genter Altars aus der Kathedrale St. Bavo gestohlen: das Bildnis Johannes des Täufers und das der „Gerechten Richter“. Das letztere taucht nie wieder auf.

O-Ton Françoise Gessler-Torck:

Wenn es Familienfeste gab bei den Goedertiers wurde sehr viel über der Diebstahl des Genter Altars gesprochen. Das war unser Thema... Die Eltern sprachen darüber immer mit einer gewissen Zurückhaltung; meine Mutter war eine Goedertier und es war ihr immer ein bisschen peinlich, darüber zu sprechen... Onkel Arsène wurde uns immer dargestellt als ein sehr freundlicher offener Mann mit Fantasie, sehr katholisch... Fast zu sehr mit der katholischen Kirche verbunden, aber sehr kunstliebend...

Sprecher:

Ihr Onkel, der Kaufmann Arsène Goedertier, über den die gebürtige Belgierin Françoise Gessler-Torck hier spricht, gilt bis zum heutigen Tag offiziell als der Dieb der beiden Tafeln des Genter Altars.

O-Ton Françoise Gessler-Torck:

Ich denke, dass Onkel Arsène natürlich total in der Sache mit drin war. Das wissen wir. Wir wissen nur nicht, warum er da mitgespielt hat. Das war die Frage...

Sprecher:

Gesichert scheint, dass Goedertier zwei entfernte Verwandte, Achille de Swaef und Oscar Lievens als Komplizen hatte und dass die drei ganz gezielt diese beiden Altartafeln entwendeten, weil sie wussten, dass die sich in nur lose gefügten Holzrahmen befanden, die nicht verschraubt waren. Allerdings - was diesen frommen, durchaus gutsituierten Onkel, der im Kirchenvorstand von St. Bavo saß, bewogen haben könnte, eine solche Tat zu begehen, ist Françoise Gessler-Torck bis zum heutigen Tag völlig unbegreiflich.

Sprecherin:

Und ganz so, wie der Altar selbst viele seiner Geheimnisse nicht preisgibt, bleibt auch sein Raub unaufgeklärt.

Jan van Eyck, Maler, Diplomat, Freund und Ratgeber des Herzogs von Burgund ist welterfahren und weitgereist. Und nach den Worten eines Chronisten ein städtisch geprägter „Intellektueller in einem Zeitalter der Angst“.

Sprecher:

Zwischen 1390 und 1400 wird er in eine Epoche der zerbrechenden alten Ordnung und der zerfallenden Gewissheiten hineingeboren. Das beginnende 15. Jahrhundert ist eine Zeit der Unruhe, der Umbrüche. Es ist der Vorabend der Reformation, eine Zeit der religiösen, politischen und sozialen Stürme, eine Zeit, in der die festgefügte Ordnung des spätmittelalterlichen Weltbildes ins Wanken gerät.

Die christliche Religion ist Nährboden und Gesetz des Lebens. Sie durchdringt und bestimmt den Alltag. Die Menschen glauben an Jesus Christus, aber sie beginnen an der Institution zu zweifeln, die als seine Vermittlerin auf Erden gilt: An der Kirche. Denn diese Kirche ist angekränkelt. Ihre Krankheitssymptome heißen Ämterpatronage, Machtmissbrauch, Verweltlichung, ja, Spaltung.

Päpste und Gegenpäpste verstricken sich in heillose Machtkämpfe und stürzen die Gläubigen in Konflikte.

Sprecherin:

Und doch ist die Heilssehnsucht der Menschen ungebrochen. Das zeigt sich in der Teilnahme an Wallfahrten, Bußübungen und Prozessionen, in Ablässen, dem Sammeln von Heiligenreliquien und - in der Stiftung von Altären. Wohlhabende Gläubige stiften gottgefällige Werke, sie lassen Messen lesen, betreiben Jenseitsvorsorge und - demonstrieren gleichzeitig das wachsende Selbstbewusstsein eines aufstrebenden Bürgertums.

Der Kunsthistoriker Thomas Blisniewski:

O-Ton Dr. Thomas Blisniewski:

Dieses Bürgertum hat Kunst gestiftet... Das Ganze geht darum, sich einen Schatz für das Jenseits zu erwerben, „Seelgerät“ zu erwerben; gewissermaßen ein Punktekonto, das man sich im Himmel anlegt durch gute Taten...“

Sprecherin:

Auch im Haushalt des reichen Genter Bürgermeisters Jodocus Vijd und seiner Frau Elisabeth Borluut sieht man die Zeit gekommen, dem brüchig gewordenen Glauben neuen Halt zu geben, ihn zu stärken und den Auswüchsen einer Welt im Wandel entgegenzutreten:

O-Ton Dr. Stephan Kemperdick:

In einer Stiftungsurkunde legt das Ehepaar Vijd-Borluut fest, dass die Messe jeden Tag zelebriert werden soll. Und da wird ausdrücklich gesagt, wofür das ist: es ist nämlich für das Seelenheil des Stifterpaares und verschiedene Angehörige. Wenn da nicht die Reformation, Krie-

ge und die französische Revolution dazwischengekommen wäre, würden diese Messen natürlich immer noch gelesen werden.“

Sprecherin:

So erhält um das Jahr 1420 der renommierte Hofmaler Jan van Eyck einen fast schon fürstlichen Auftrag für ein, so darf vermutet werden, ebenfalls fürstliches Honorar. Es ist ein Auftrag, den wohl nicht einmal der burgundische Hof in dieser Größe und Opulenz zu vergeben gehabt hätte.

Sprecher:

Für die Privatkapelle des Jodocus Vijd in St. Bavo soll der Meister van Eyck ein Altarbild schaffen, wie es die Welt noch nicht gesehen hat! Es soll das gesamte Gedankengut spätmittelalterlicher Frömmigkeit in einem Werk vereinen und ein komplettes theologisches Programm verkünden:

O-Ton Dr. Stephan Kemperdick:

Die Darstellung ist sehr ungewöhnlich mit diesen verschiedenen Gruppen von Heiligen. Also, ein sogenannter theologischer Berater ist da schon anzunehmen. So funktioniert eigentlich die Entstehung von solchen Altarbildern im Mittelalter. Dann wird dieses Programm dem Maler vorgegeben und dann wird ihm gesagt, was auf jeder Tafel dargestellt sein muss.“

Sprecherin:

Und nun beginnt dieser Jan van Eyck den Vorhang vor der Welt mittelalterlicher Ängste und Zweifel herunterzureißen. Das Werk, das schließlich entsteht, spiegelt gleich mehrere Glaubenshaltungen wider: die Marienverehrung im 14. und 15. Jahrhundert ebenso wie die Entstehung von Andachtsbildern, die nicht ausschließlich für Kirchen und Klöster bestimmt sind, sondern die auch der ganz privaten, persönlichen Zwiesprache der Gläubigen mit „ihren“ Heiligen dienen können.

Diese spezifische Frömmigkeitspraxis, die „Devotio Moderna“ ist eine Bewegung der Laienfrömmigkeit, die die Gottsuche nicht allein den „Professionellen“, also den Klerikern überlassen will:

O-Ton Dr. Thomas Blisniewski:

Die „Devotio Moderna“ entsteht im Kontext der franziskanischen und dominikanischen Frömmigkeit und die ist etwas zwiespältig, weil auf der einen Seite der Gläubige nun viel stärker in die Verantwortung genommen wird, weil er private Andacht vollzieht. Es entstehen jetzt auch Kunstwerke, die für die private Andacht geschaffen sind. Auf der anderen Seite gibt es natürlich das Problem, dass der Gläubige jetzt gewissermaßen der kirchlichen Aufsicht entzogen ist. Es ist eben nicht mehr klar, was er da eigentlich für religiöse Übungen verrichtet. Insofern

ist es von Seiten der Kirche eine durchaus zwiespältige Sache gewesen, weil letztlich auch Autonomie entsteht.“

Sprecherin:

Am 6. Mai 1432 wird Jan van Eycks Altar in einem feierlichen Festakt in St. Bavo geweiht. In seiner ganzen Pracht offenbart er den Menschen den Glanz des Himmels, den Trost der Welt und den Spiegel des Glaubens. Hier entfaltet sich ein wahres Wunder an Tiefe, Räumlichkeit, Detailreichtum und Farbenpracht.

Zitator:

Kommt herbei, ihr Kunstliebhaber aus allen Geschlechtern, und betrachtet diesen köstlichen Schatz, dieses Pfand, gegen das ihr des Krösus Reichtum als Nichts sollt achten: Denn dies ist ein himmlischer Schatz im Flandernland...

Sprecherin:

Schwärmt der Maler Lucas de Heere rund 130 Jahre nach der Weihe des Altars.

Sprecher:

Als am Morgen des 11. April 1934 der Diebstahl der beiden Altartafeln entdeckt wird, bricht in Gent ein Sturm los. St. Bavo füllt sich mit Schaulustigen und eine konfuse und überforderte Polizei schafft es weder, den Zugang zum Altar abzuriegeln noch Fingerabdrücke zu sichern. Und selbst die Experten des englischen „Scotland Yard“, die extra angereist sind, um die Ermittlungen zu übernehmen, treten auf der Stelle.

Bis zum 1. Mai. Da trifft bei Honoré-Josèphe Coppieters, dem Bischof von Gent ein Brief ein. Ausgesucht höflich heißt es dort:

Zitator:

Monseigneur,

wir haben die Ehre, Sie davon in Kenntnis zu setzen, dass wir über zwei Gemälde verfügen, die aus der Kathedrale Ihrer Stadt gestohlen wurden...“

Sprecherin:

Dann wird eine Million belgischer Franken für die Rückgabe der beiden Tafeln gefordert. Unterzeichnet ist der Brief mit den Buchstaben D. U. A., ein Kürzel, das niemand identifizieren kann.

Als Bischof Coppieters per Zeitungsinserat dem Handel zustimmt, bekommt er einen Gepäckaufbewahrungsschein für ein Schließfach im Brüsseler Nordbahnhof zugeschickt. Und tatsächlich wird eine der Altartafeln - Johannes der Täufer - dort gefunden! Unversehrt!

Sprecher:

Allerdings - das zuvor zugesagte Lösegeld wird nicht gezahlt! Denn inzwischen haben sich die Spielregeln geändert, weil die Politik ein Machtwort spricht:

O-Ton Françoise Gessler-Torck:

Onkel Arsène hat wohl gedacht, dass dieses Gemälde dem Bischof gehört, oder dem Bistum, aber in Wirklichkeit gehörte das dem Staat. Also, die Polizei hat sich dann eingemischt und dann hat der Bischof das Lösegeld nicht geben dürfen. Und das hat der Onkel Arsène wahrscheinlich nicht gedacht; er hat immer gesagt, unter Verschwiegenheit soll das unter uns bleiben. Er wollte das wohl mit dem Bischof alleine machen. Aber das ist falsch gelaufen.“

Sprecher:

Weitere Briefe gehen hin und her:

O-Ton Françoise Gessler-Torck:

Dann wurden natürlich die Briefe von Onkel Arsène immer schlimmer und trauriger, weil er gesagt hat, sie haben das Vertrauen zwischen uns gebrochen. Er war verzweifelt am Ende. Diese letzten Briefe von Onkel Arsène sind verzweifelte Briefe; er wollte nicht, dass es so endet...

Sprecher:

Im letzten der insgesamt 13 Lösegeldbriefe schreibt Goedertier an den Bischof:

O-Ton Françoise Gessler-Torck:

Sie haben „Johannes den Täufer“ wiederbekommen. Sie wissen jetzt, dass wir es haben, jetzt bezahlen Sie eine Million. Schreiben Sie in eine Zeitung eine Annonce: wir sind einverstanden. Und dann kam etwas vom Bischof: wir sind nicht einverstanden, wir wollen nicht so viel bezahlen. Und so ging das hin und her. Und dann hat Onkel Arsène noch mal gesagt: okay, eine Million ist zu viel, 500.000 geht auch und dann 50.000 später. Und da ist der Bischof auch nicht darauf eingegangen...

Sprecherin:

Was bedeutet, dass die Kommunikation abreißt. Und die Tafel der „Gerechten Richter“ verschwunden bleibt.

Sprecher:

Diese schmale, hochformatige Tafel der „Gerechten Richter“ gehört zu den schönsten Darstellungen des Altars. Sie zeigt eine Gruppe von kostbar gekleideten Reitern - zwei von ihnen sollen Jan und seinen Bruder Hubert van Eyck darstellen - die sich auf den Weg zur Paradieswiese gemacht haben, um das Lamm anzubeten.

Sprecherin:

Da sind der römische Dichter Vergil und drei Päpste, die sich nur wenige Jahre zuvor auf das heftigste bekämpft hatten: Martin V., Alexander V. und Gregor XII. Doch jetzt ist aller Zank überwunden und die drei singen gemeinsam aus einem Messbuch.

Sprecher:

Am 25. November 1934, sieben Monate nach dem Diebstahl der Tafeln, leitet Arsène Goedertier eine Gewerkschaftsveranstaltung in Dendermonde. Plötzlich bricht er zusammen. Man vermutet einen Herzinfarkt, bringt ihn in das Haus eines Verwandten und holt einen Pfarrer. Doch der Kranke, der sagt, sein Gewissen sei rein, will keinen Geistlichen, sondern einen Juristen:

O-Ton Françoise Gessler-Torck:

Was natürlich für so einen katholischen Mann eine außerordentliche Aussage ist. Und dann kam dieser Rechtsanwalt und ihm hat er dann gesagt: Ich allein weiß, wo das „Lamm Gottes“ - man nannte das einfach nur das „Lamm Gottes“ - ist. Und dann hat er noch gerade sagen können: Schublade, Büro, Schlüssel und dann war er tot.

Sprecher:

Natürlich durchsucht man Schubladen, Schränke, Kisten und Kästen und - findet nichts. Vier Tage nach diesen Ereignissen stirbt auch Goedertiers vermuteter Komplize Achille de Swaef ganz plötzlich. Und nach weiteren drei Monaten wird der „Dritte im Bunde“ Oscar Lievens tot aufgefunden. Eine Vorerkrankung ist bei keinem der drei Männer bekannt. Eine Obduktion wird in keinem Fall angeordnet.

O-Ton Françoise Gessler-Torck:

Wir sind beinahe sicher, dass der Onkel ermordet wurde. Es sind alles große Fragezeichen...

Sprecher:

Die im Lauf der Zeit immer größer werden.

Sprecherin:

Denn als Arsène Goedertier und seine Komplizen die beiden Altartafeln raubten, ist Jan van Eycks Meisterwerk erst seit etwa 15 Jahren wieder zurück im heimatlichen Gent. Und hat da schon einige „Reiseabenteuer“ hinter sich.

Sprecher:

1794 hatten französische Revolutionstruppen vier der Tafeln nach Paris gebracht. Nach Napoleons Niederlage bei Waterloo kehren sie zurück. 1821 kauft der preußische König zwei der Altarflügel für das Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin. Fast ein ganzes Jahrhundert lang kann Berlin mit den Bildern Staat machen. Doch dann, nach Ende des Ersten Weltkriegs müssen sie unter den Bedingungen des Versailler Vertrags als Wiedergutmachung an Belgien zurückgegeben werden. Was die Deutschen, die in dem Altar ein „urdeutsches“ Kunstwerk sehen, als herbe Demütigung empfinden.

Damit nicht genug! Nun kommen auch noch die Nationalsozialisten ins Spiel. Um den Altar vor deutschen Begehrlichkeiten zu schützen, haben die Belgier ihn nämlich zu Beginn des Zweiten Weltkriegs vorsorglich in ein Schloss im südfranzösischen Pau, am Fuß der Pyrenäen im unbesetzten Teil Frankreichs ausgelagert. Dorthin reist 1942 Ernst Buchner, Direktor des Kölner „Wallraf-Richartz-Museums“, um das Werk für die Deutschen „zurückzuholen“. Buchner lässt den Altar zunächst ins Schloss Neuschwanstein und 1944 in das Salzbergwerk im österreichischen Altaussee schaffen. Dort bergen ihn 1945 die amerikanischen „Monuments Men“.

Kann es also sein, dass Goedertier, de Swaef und Lievens einen geheimen deutschen „Auftrag“ erfüllen sollten?

Auch das natürlich - alles Spekulation!

Wie „Onkel Arsène“ tatsächlich in diesen sensationellsten Kunstraub aller Zeiten verstrickt gewesen ist, wird sich wohl nie mehr klären lassen. War er Dieb, Auftraggeber, Befehlsempfänger? Stand er im Dienst irgendeiner Organisation?

O-Ton Françoise Gessler-Torck:

Die ganze Familie kannte ihn gut; er hätte sowas nie gemacht, sagen die. Deswegen sind wir auch überzeugt, dass er es für jemand anders gemacht hat. Er hat versucht, die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Sprecher:

Das Rätsel des Diebstahls nicht gelöst, das theologische Bildprogramm nicht endgültig entschlüsselt – der Genter Altar, so mag es scheinen, behält seine Geheimnisse für sich.

Sein Schöpfer auch.

Zitator:

So verführerisch es auch sein mag, Jan van Eyck als ein Genie zu sehen, das losgelöst aus seiner eigenen Zeit, der Malerei eine neue Richtung vorgab, so war er doch in vieler Hinsicht auch zutiefst in dem Zeitalter verwurzelt, in dem er lebte...

Sprecherin:

Schreibt Stephan Kemperdick.

Sprecher:

Sicherlich, die Anbetung des Lamms, der Aufmarsch der Heiligen, der Ritter, Richter und Märtyrer, der Pilger und Eremiten, all das erscheint in Aufbau und Darstellung noch ganz spätmittelalterlich konventionell. Ganz so wie auch das Bild Gottvaters mit der päpstlichen Tiara auf dem Kopf, eine Darstellung Gottes, wie sie etwa in der Reformation später völlig undenkbar gewesen wäre.

Sprecherin:

Spiegelt van Eycks Kunst vielleicht so die Epoche, in der sie entsteht?

Der Maler und seine Zeitgenossen bewegen sich ja in einer janusköpfigen Zeit, einer Zeit voller Widersprüche, voller Ängste, einer Zeit, in der das Alte wankt und das Neue seine endgültige Form noch nicht gefunden hat, einer Zeit zwischen altem und neuem Denken. Sie leben in einer Epoche der Spannung zwischen Abendlicht und Morgenröte. Am Ende wird diese Morgenröte das Heraufdämmern eines neuen Zeitalters beleuchten: das des Humanismus und der Renaissance.

Sprecher:

Heute steht der Genter Altar wieder an der Stelle, für die der Meister Jan ihn gemalt hat: in der Kathedrale St. Bavo in Gent. Dort feiert man bis 2021 das van Eyck-Festjahr.

Nach einer jahrelangen, aufwendigen Restaurierung strahlen die Farben des Altars wieder wie vor 600 Jahren, öffnet sich - wieder - das ganze Panorama mittelalterlicher Frömmigkeit und Glaubenskraft. Wenn auch noch immer ohne die Originaltafel der „Gerechten Richter“. Sie ist durch eine Kopie ersetzt worden.

Sprecherin:

Trotz dieses kleinen Makels bleibt ganz sicher gültig, was der berühmte Kunsthistoriker Erwin Panofsky einmal über den Genter Altar schrieb:

Zitator:

Von der sinnlichen Schönheit eines Jan van Eyck geht eine seltsame Faszination aus, vergleichbar mit der Anziehungskraft echter Juwelen, von denen wir uns gleichsam hypnotisieren lassen, oder mit dem Blick in ein tiefes Gewässer. Es fällt schwer, sich von ihnen loszureißen, und wir fühlen uns in einer Art magischer Überredung immer wieder zu ihnen hingezogen...